Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 75 (1942-1943)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXV. Jahrgang | Nº 4 | Bern, 25. April 1942

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique"

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der « Schulpraxis »: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Grossratswahlen. — Arbeitsbeschaffung für stellenlose Lehrer durch « Landhilfslager für die Jugend ». — Verein stellenloser bernischer Primarlehrer und -lehrerinnen. — Stellenlosigkeit – auch ein politisches Problem. — Zur Volksspende vom 2. und 3. Mai 1942. — « Ihr sollt die christliche Liebe auch gegen die Ausländischen aufrecht erhalten! » — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — Elections au Grand Conseil. — Circulaire du Conseil-exécutif aux conseils communaux et aux commissions scolaires. — Le placement des élèves dans la classe. — Courrier de la méthode. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Qualitätsmöbel

AKTIENGESELLSCHAFT DER ETABLISSEMENTS
JULES PERRENOUD & Cie
BERN Theaterplatz 8

Schweizerische
UNFALL
Versicherungs-Gesellschaft
WINTERTHUR
Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins
Einzelversicherungen gegen Unfälle aller Art in und ausser dem Berufe
Auskunft und Prospekte durch:
A. Teuscher, Subdirektion, Bern
Kasinoplatz 8, Telephon Nr. 2 93 33
Vertreter in allen grössern Orten
37

Lehrer gesucht

in protestantisches Erziehungsheim der Ostschweiz für schwererziehbare Jugendliche im Alter von 15—20 Jahren. In Frage kommt nur ein nicht ganz junger Bewerber, der eine innere Berufung verspürt zum Heimdienst und dazu auch besondere Fähigkeiten besitzt. Schule nur im Winter. Der Lehrer ist in allen Verwaltungsgeschäften engster Mitarbeiter und Stellvertreter des Vorstehers. Bauernsohn wird bevorzugt. Anstellungsbedingungen nach Uebereinkunft. Eintritt sofort. Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Photo an die Expedition.

Staatliches Knaben-Erziehungsheim Landorf

Stellenausschreibung

Die Stelle eines Lehrers wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Antritt sofort. Bewerber wollen sich bis zum 9. Mai 1942 bei der unterzeichneten Direktion schriftlich anmelden.

Bern, den 20. April 1942.

94 **Direktion des Armenwesens des Kantons Bern**

Haben Sie den gewünschten Erfolg beim Schreibunterricht?

Die abgebildete Schreibstütze « GREUTER » schafft alle Voraussetzungen zu einer bleibend richtigen Handhaltung und fördert damit eine flüssige und deutliche Handschrift.

Alleinverkauf: 10
Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulmaterialien

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Dienstag** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Offizieller Teil.

Sektion Saanen des BLV. *Sektionsversammlung* Montag den 27. April, 13½ Uhr, im Gstaadschulhaus. Traktanden: 1. Vortrag von Herrn Dr. E. Probst, Schulpsychologe, Basel: « Gemeinschaftserziehung und Persönlichkeitsbildung. » 2. Inkasso.

Alte Sektion Wohlen des BLV. Zusammenkunft im Restaurant zur Linde in Uettligen Mittwoch den 29. April, 15 Uhr. Traktanden: Wahlvorschläge für die Vorstandswahlen der Sektion Bern-Land (Präsident und Kassier.) Gemütlicher zweiter Teil.

Sektion Nidau des BLV. *Hauptversammlung* Mittwoch den 6. Mai, 10¼ Uhr, im Schulhaus Täuffelen. Traktanden folgen.

Nichtoffizieller Teil.

Lehrergesangverein Bern. Proben für das Konzert in Langnau am 14. Juni: Samstag den 25. April, 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. Vom 29. April bis 10. Juni je Mittwoch von 20—22 Uhr im Konferenzsaal der Französischen Kirche.

Lehrergesangverein Biel und Umgebung. Uebung Montag den 27. April, 17 Uhr, in der Aula des Dufourschulhauses. Studium: Verdi, Requiem.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe Dienstag den 28. April, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 29. April, 16¼ Uhr, im « Des Alpes » Spiez.

Seeländischer Lehrergesangverein. *Hauptversammlung* Donnerstag den 30. April, 17 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Traktanden: Protokoll, Jahresbericht, Jahresrechnung, Konzertabrechnung, Wahlen, Tätigkeitsprogramm, Verschiedenes.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe Donnerstag den 30. April, 17¼ Uhr, im alten Gymnasium. Uebungsstoff für das Frühlingskonzert vom 14. Juni in Langnau. Neue Sängerinnen und Sänger sind jederzeit herzlich willkommen.

Vereinigung bernischer Lehrergesangvereine. Programm des musikalischen Teils der Delegiertenversammlung vom 2. Mai, 14¼ Uhr, im Saale des Wyttenbach-Hauses in Biel: 1. Lieder, gesungen von Fräulein Lydia Stähli, Sopran, Biel: *a.* Komm in mein Herzens Haus, Arie von Joh. Seb. Bach. *b.* Von Namen Jesu. Aus den geistlichen Konzerten von Heinrich Schütz. *c.* Laudate dominum, geistliche Arie von W. A. Mozart. 2. Lieder gesungen von Hrn. E. Binggeli, Bass, Bleienbach: *a.* Drei Lieder von Hugo Wolf (Gedichte v. Michelangelo): Wohl denk ich oft; Alles endet, was entstehet; Fühlt meine Seele. *b.* Landmann-Arie aus « Die Jahreszeiten » von Jos. Haydn. Am Flügel: Herr Musikdirektor W. Arbenz, Biel. Eintritt frei. Ende zirka 15 Uhr.

Lehrerturnverein Emmental. Uebung Donnerstag den 30. April, 16 Uhr, in der neuen Turnhalle.

Bücher

Antiquarisch, wie neu, kaufen Sie am vorteilhaftesten bei

M. Peetz, Bern

Kramgasse 8
Buchhandlung
62 und Antiquariat

Buchbinderei 45
und Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
(ehemals Waisenhausstrasse)
Tel. 3 14 75, empfiehlt sich bestens!

Fortwährend Kurse

für Französisch, Italienisch
Englisch, Stenodactylo
Sekretäre (-innen)
Korrespondenten (-innen)
Dolmetscher, Buchhalter
Diplom in 3, 4 u. 6 Monaten
Staatsstellen in 3 Monaten
147 In jeder Kl. nur 5 Schüler

Ecoles Tamé
Neuchâtel 51 und Luzern 51

12

KURSE

für Handel, Verwaltung und Verkehr, Bahn, Post, Zoll, Telegraph und Telephon, Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen, Spezialklasse für Arztgehilfinnen. Eidg. Meisterprüfung. Deutsch- u. Französischkurse. Kombinierte, Spezial- und Privatkurse

Neue Kurse: 28. April

Referenzen, Stellenvermittlung Uebungsbureau, Praktikum, Diplom-Abschluss. Beratung. Bitte Gratisprospekt verlangen

Neue Handelsschule
Bern, Spitalgasse 4, Tel. 2 16 50
Karl-Schenk-Haus

Ohne Inserate keine Erfolge!

Wir empfehlen

Klassentagebuch Eiche

beliebt wegen seiner praktischen Zusammenstellung und der einfachen neuzeitlichen Anordnung.

Neue verbesserte Auflage. – Preis Fr. 2. 60. – Ansichtssendungen auf Wunsch.

10

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee
Spezialhaus für Schulbedarf – Verlag

Tierpark und Vivarium Dählhölzli Bern

Reit- und Fahrbetrieb für Kinder mit Ponys und Eseln 39

je an Mittwoch-, Samstag- und Sonntag-Nachmittagen von 14–17 Uhr und Sonntags von 10–12 Uhr

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXV. Jahrgang – 25. April 1942 | Nº 4 | LXXVe année – 25 avril 1942

Grossratswahlen.

Am 2. und 3. Mai wählt das Berner Volk seine gesetzgebende Behörde. Ohne sich an den Parteikämpfen beteiligen zu wollen, möchte der Kantonalvorstand nicht unterlassen, auf die Bedeutung dieser Wahl hinzuweisen. Schule und Lehrerschaft bedürfen einer sachkundigen und zuverlässigen Vertretung. Wir fordern unsere Mitglieder auf, sich an der Wahl zu beteiligen und die vorgeschlagenen Mitglieder unseres Standes und andere Freunde der Schule besonders zu berücksichtigen. Eine Liste wird in der nächsten Nummer des Berner Schulblattes folgen.

Im Auftrage des Kantonalvorstandes:
Der Zentralsekretär: Wyss.

Arbeitsbeschaffung für stellenlose Lehrer durch «Landhilfslager für die Jugend».

1. Pro Juventute sucht für seine « Landhilfslager für die Jugend » tüchtige **Lagerleiter.** Vorzüglich würden sich dafür arbeitslose junge Lehrer eignen. Das Leiterlager findet etwa Mitte Mai wahrscheinlich in Ems statt. Wir bitten arbeitslose Lehrer, sich **sofort** zu melden.
2. Wir suchen geeignete **Lagerorte** und **bitten die bernische Lehrerschaft,** uns **solche zu nennen.** Es ist mit den zuständigen Ackerbauleitern der Gemeinden in Verbindung zu treten, zu versuchen, die geeigneten Lagerräumlichkeiten von den Gemeinden zu erhalten. Gemeinde und Kanton werden finanziell sonst nicht belastet.
3. Orientierung:

Pro Juventute, Abteilung für Schulentlassene und Freizeit, beabsichtigt, im Laufe des Sommers 1942 Arbeitslager für Jugendliche zu organisieren. Jedes Lager soll den Bedürfnissen und Lebensbedingungen seiner Gegend möglichst angepasst werden. Als allgemein gültige Normen sollen gelten:

Zweck. Hilfe durch Arbeitskräfte in sehr armen Berg- und Kleinbauerngegenden, wo Einzelhelfer nicht bei den Bauern selbst Unterkunft und Verpflegung finden können.

Arbeitsweise. Der Lagerleiter verteilt gemäss dem ihm bekannten Bedarf und den Wünschen der Bauern seine Arbeitskräfte täglich auf die Höfe.

Das Frühstück wird im Lager eingenommen, das Mittagessen bei den Bauern (bei ganz armen Leuten gibt die Lagerküche Lunch mit). Das Nachtessen findet wieder daheim statt, und zwar als Hauptmahlzeit. An Regentagen und falls überschüssige Arbeitskräfte vorhanden sind, werden in der Freizeitwerkstatt Pro Juventute, welche in jedem Lager eingerichtet ist, Werkzeuge und Gebrauchsgegenstände für die Bauern repariert und hergestellt. Auch soll wenn immer möglich eine Gemüsebauaktion durchgeführt werden, indem einige sachkundige Teilnehmer oder Teilnehmerinnen den Bäuerinnen einen Pflanzplätz einrichten.

Die Leitung. Neben der genannten verantwortungsvollen Verteilung der Teilnehmer zu den Bauern hat der Lagerleiter die Aufsicht und Anleitung in der Freizeitwerkstatt. Er organisiert die Gemüsebauaktion und mobilisiert die « Köchinnen », um den Bäuerinnen zu helfen (flicken, Wäsche, Gemüsegarten, heuen usw.).

Er hat auch die administrative Leitung; er bekommt von uns die Anmeldungen, verschickt demnach die Aufgebote und wickelt den Verkehr mit den Arbeitgebern ab. Bei der Entlassung ist ebenfalls uns sowie dem Arbeitgeber Mitteilung zu machen. Er hat die Kompetenz, faule, moralisch oder körperlich untaugliche Leute zu entlassen, immer unter sofortiger Meldung an uns und die Arbeitgeber, bei jungen Leuten auch an die Eltern.

Er muss guten Kontakt haben mit allen beteiligten Bauern und dem Gemeindeackerbauleiter und die Verhältnisse genau kennen, damit er eine möglichst gute Verteilung vornehmen kann.

Er erhält als monatliche Entschädigung ausser Kost, Logis und Unfallversicherung Fr. 100. Es soll dies eine kleine Anerkennung für seine grosse und verantwortungsvolle Arbeit sein. Der Leiter verpflichtet sich, mindestens einen Monat lang das Lager zu übernehmen. Bei der Auswahl wird aber darauf gesehen, Leute zu bekommen, die länger und wenn möglich für die ganze Dauer von 4½ Monaten bleiben können. Militärdienst und berufliche Anstellung sind Gründe, mit welchen ohne weiteres eine Entlassung aus dem Lager ermöglicht werden kann.

Die Teilnehmer. Alter zwischen 16 und 25 Jahren. Stand, Konfession und politische Anschauung sind Nebensache, Begeisterung, Kraft und Arbeitsfreude Hauptsache. Wir werden uns mit interessierten Arbeitgebern und dem schweizerischen Gewerbeverband in Verbindung setzen, um zu erreichen, dass 1. längere Ferien gewährt werden, 2. schubweise aus jedem Betrieb eine Anzahl Leute für eine bestimmte Zeit zu uns kommen. Damit sie ihre « obligatorische » Ferienwoche als solche geniessen können, haben sie die Freiheit, für den Hin- und Rückweg zum und vom Lager zu Fuss oder per Velo je eine

halbe Woche zu verwenden. Es wird keine Reiseentschädigung bezahlt. Die Mindestdauer der effektiven Arbeitszeit kann erst festgelegt werden, wenn der Entscheid des Gewerbeverbandes vorliegt, sie sollte aber nicht unter 3 Wochen liegen. Ein Maximum gibt es nicht — je länger je lieber! — Kost, Logis und Unfallversicherung sind gratis, sonst wird aber keine Entschädigung bezahlt, da es ja bezahlte Betriebsferien sind.

Dauer des Lagers. Von Mitte Mai bis Ende September = 140 Verpflegungstage.

Leiterlager. Zur Ausbildung und zwecks Kennenlernens der Leiteraspiranten wird eines der Lager 14 Tage früher eröffnet. Die Leiter und die Küchenmannschaften arbeiten halbtägig bei den Bauern, resp. in der Küche. Der andere Halbtag dient der theoretischen *Ausbildung:* Pflichten des Leiters. Arbeit in der Freizeitwerkstatt. Instruktionen im Gemüsebau. Verpflegungsfragen, Finanzen, Administration.

Budget. Ein Lager mit durchschnittlich 20 Teilnehmern, 140 Verpflegungstagen zu Fr. 2 maximal durchschnittlich und Leiterhonorar = Fr. 6000. Die Zahl der Lager wird von den aufzutreibenden Finanzen abhängen. Der Nationale Anbaufonds wird ein Lager finanzieren.

4. Wir bitten, alle Meldungen zu richten an *Heinz Balmer*, Seminarlehrer, *Hofwil.*

Im Auftrag der
Kommission für Stellenlose:
H. Balmer.

Verein stellenloser bernischer Primarlehrer und -lehrerinnen.

Unsere Spalte.

In sehr entgegenkommender Weise und guter Einsicht in unsere Sache hat die Redaktion des Berner Schulblattes uns eine Spalte eröffnet, wo unsere stellenlosen Kolleginnen und Kollegen ihre Anliegen aussprechen dürfen. Sie wird Ort der Verfechtung für alle unsere Wünsche und Ziele sein, die wir sobald wie möglich erreichen wollen.

Hier sollen die Eingaben des « Vereins stellenloser bernischer Primarlehrkräfte » (VSBP), die Verhandlungen des Vorstandes und alles, was unsere Ziele berührt, veröffentlicht werden, sofern nicht ganz besondere Umstände verlangen, den Zirkulationsweg zu benutzen. Die Ergebnisse unserer Rundfragen sollen in den nächsten Nummern folgen.

Die Redaktion der Spalte besorgt die Pressekommission des VSBP. Unsere Spalte, die in Zukunft im Schulblatt zur Verfügung stehen wird, dient der raschen Bekanntgabe unserer Anliegen und unseres Vorgehens, der gewünschten Zusammenarbeit mit dem Bernischen Lehrerverein; sie kann ferner urteilbildend und orientierend für uns wie für die amtierende Lehrerschaft sein.

Das neue Feld haben wir erhalten, lasst es uns in Einigkeit am Werk richtig bebauen, damit wir auch gute Früchte darauf ernten können.

Die Pressekommission des VSBP.

Eingabe
des Vereins stellenloser bernischer Primarlehrkräfte.

Bern, den 14. April 1942.

An die kantonale Erziehungsdirektion *Bern.*

Sehr geehrter Herr Direktor!

Am 31. Oktober 1941 reichte Ihnen die Vereinigung stellenloser Mittellehrer eine Eingabe ein, in der Sie ersucht wurden, zu überprüfen, ob den stellenlosen Lehrern nicht eine Teuerungszulage auszurichten wäre. Daraufhin wurde den Stellvertretern aller Stufen eine Besoldungsaufbesserung von Fr. 1. — pro Schultag zugesprochen. Die beiden unterzeichneten Organisationen möchten es nicht unterlassen, Ihnen für dieses Wohlwollen bestens zu danken.

Unterdessen haben sich nun auch die stellenlosen Primarlehrkräfte zu einer festen Organisation zusammengeschlossen. In der Hauptversammlung des Vereins stellenloser bernischer Primarlehrkräfte vom 14. März wurde der Vorstand beauftragt, diese Frage nochmals zu überprüfen und eine dementsprechende Eingabe an die Erziehungsdirektion zuhanden des Regierungsrates einzureichen.

Der Vorstand hat daraufhin eine Umfrage unter den stellenlosen Primarlehrkräften durchgeführt, in der er sie um genaue Besoldungsangaben bat. Die heute noch nicht ganz abgeschlossene Umfrage förderte ein Material zutage, das uns die trostlose Lage der Stellenlosen zeigt und uns folgende Stellungnahme aufdrängt: Im Jahre 1936 zählte man im Kanton Bern 69 stellenlose Primarlehrer. Heute sind es deren 200, zu welchen noch 148 stellenlose Primarlehrerinnen kommen, wie unsere Listen ergeben. Damals bedeutete die Stellenlosigkeit ein Uebergangsstadium, indem der junge Lehrer und die junge Lehrerin nach dem Austritt aus dem Seminar einige Zeit Stellvertretungen versehen mussten und dann eine gewisse Möglichkeit hatten, gewählt zu werden. Diese Zeit bedeutete für sie gleichzeitig einen Teil ihrer Ausbildung. Diese praktische Ausbildung ist ja in unserem Berufe, gemessen an andern, sehr gering, womit auch die geringe Besoldung gerechtfertigt war.

Heute aber liegen die Verhältnisse anders. Die grosse Zahl von 350 stellenlosen Primarlehrkräften und der geringe Jahresbedarf, der zudem durch die Austritte aus den Seminarien vollständig gedeckt ist, bringt es mit sich, dass unter gleichbleibenden Verhältnissen die Stellenlosigkeit in vielen Fällen als Dauerzustand betrachtet werden muss. Deshalb muss dem Stellvertreter durch seine Arbeit eine Existenzmöglichkeit geschaffen werden.

Die meisten stellenlosen Lehrkräfte müssen für ihren Unterhalt selber aufkommen. In vielen Fällen sogar haben sie eine Familie oder sonst Angehörige zu unterstützen. Oft haben sie noch Studienschulden abzutragen.

Ist nun bei der heutigen Stellvertretungsentschädigung von Fr. 15. — pro Schultag ein solches Existenzminimum gewährleistet?

Die monatlichen Auslagen eines Alleinstehenden für Kost und Wohnung betragen heute mindestens Fr. 150, was einem jährlichen Betrag von Fr. 1800 gleichkommt. In dieser Zahl sind Steuern, Kleidung und Reiseauslagen bei Stellvertretungen und Stellenbewerbungen nicht eingerechnet.

Dagegen kann ein stellenloser Lehrer laut unserer Umfrage auf ein mittleres Einkommen von Fr. 2000 bis Fr. 2500 rechnen. Sollte einmal der Krieg zu Ende gehen, die mobilisationsbedingten Stellvertretungen dadurch wegfallen, dann wird das durchschnittliche Einkommen eines Stellenlosen wieder unter Fr. 1000 herabsinken.

Sie können daraus ersehen, dass die Stellvertreterbesoldung einmal den Verhältnissen entsprochen haben mag, heute aber unbedingt als ungenügend bezeichnet werden muss.

Eine Tagesentschädigung von Fr. 18 für stellenlose Primarlehrer und Primarlehrerinnen, entsprechend höher für die Stellvertreter an Mittelschulen, würde unserer Ansicht nach etwa den heutigen Verhältnissen entsprechen. Dadurch wäre auch ein Existenzminimum des Stellenlosen gewährleistet.

Wir möchten nicht unterlassen, sehr geehrter Herr Regierungsrat, Ihnen nochmals für Ihr Wohlwollen zu danken und Sie zu ersuchen, unsere Eingabe wohlwollend zu prüfen.

Indem wir Ihrer geschätzten Antwort gerne entgegensehen, begrüssen wir Sie

mit vollkommener Hochachtung

Namens des Vereins
stellenloser bernischer Primarlehrkräfte,

Der Präsident: *F. Brügger.* Der Sekretär: *E. Hofer.*

Die Vereinigung stellenloser bernischer Mittellehrer hat in der oben erwähnten Eingabe vom 31. Oktober 1941 auf die dringend notwendige Erhöhung der Tagesentschädigung für Stellvertreter aufmerksam gemacht.

Wir unterstützen deshalb das vorliegende Gesuch ebenfalls nachdrücklich.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Namens der Vereinigung
stellenloser bernischer Mittellehrer,

Der Präsident: Dr. *R. Grob.* Der Sekretär: *P. Javet.*

Vorstandsverhandlungen des VSBP.

Sitzung vom 21. März 1942.

1. Redaktion der Satzungen.
2. Bestimmung der Pressekommission.
3. Verteilung der Arbeiten.
4. Der « Bernische Lehrerverein » gibt Fr. 50 an die Kosten der Vereinsgründung, welche der Vorstand bestens verdankt.

Sitzung vom 28. März 1942.

1. Redaktion der Forderungen.
2. Versand der Werbeschreiben und Beitrittserklärungen.
3. Kredite der Vereinsorganisationen werden gesprochen.
4. Der Vorstand des VSPB bekundet seinerseits mit der « Vereinigung stellenloser Mittellehrer » enge zusammenzuarbeiten. Ein Mitglied wird künftig mit beratender Stimme im Vorstand des VSBP vertreten sein.
5. Die Aktion der « Vereinigung stellenloser bernischer Mittellehrer » betreffend Gewerbeschule wird vom Vorstand des VSBP unterstützt.
6. Der Zusammenschluss der Stellenlosen des Jura wird vorbereitet und der Präsident beauftragt, mit ihnen zu verhandeln.
7. Der Vorstand beschliesst, die meisten Forderungen gleichzeitig zu verfechten und an die Behörden die entsprechenden Eingaben zu richten.

Sitzung vom 11. April 1942.

1. Der Präsident orientiert den Vorstand über seine Verhandlungen mit den jurassischen Kollegen. Diese wünschen den Anschluss an den Verein. Herr Paroz wird als Vertreter der Kollegen des Jura in den Vorstand aufgenommen. Er geniesst alle Rechte eines Vorstandsmitgliedes.
2. Die Eingabe betreffend Besoldungserhöhung wird bereinigt und genehmigt.
3. Der Kantonalvorstand des « Bernischen Lehrervereins » wird in einer Eingabe ersucht, zur Stellenlosenfrage Stellung zu nehmen.
4. Die « Bernische Lehrerversicherungskasse » wird in einem Schreiben ersucht, die Möglichkeiten zur Mehrpensionierung darzulegen.

Die Pressekommission des VSBP.

Stellenlosigkeit — auch ein politisches Problem.

Wie wir vernehmen, gibt es heute im Kanton Bern 500 stellenlose Lehrkräfte. Diese Zahl dürfte alle verantwortungsbewussten Bürger zum Aufhorchen veranlassen. Es handelt sich hier um einen mehr als 10 Jahre alten Mißstand, auf dessen Beseitigung die vielen hundert jungen Leute bangen Herzens warten. Die endgültige Lösung des Problems kann nur Sache der Behörden sein. Man hört etwa, dass der Tüchtige sich auch ohne Staat durchsetze. Wir wollen nur hoffen, dass keine Tüchtigen sich gegen ihn einstellen. Wir sind der Auffassung, dass alle untüchtigen Lehrer während der Mittel- oder Hochschulzeit ausscheiden. Dennoch werden sich später Unterschiede bemerkbar machen. Doch ist darüber erst nach einiger Zeit der Arbeit im Beruf ein Urteil möglich. Dem Stellenlosen aber fehlt der Wirkungskreis. Er befindet sich im leeren Raum, und seine Kräfte bleiben ungenutzt. Er kann sein Können nicht beweisen. In den wenigsten Fällen lässt sich im Lehrerberuf Stellenlosigkeit auf Unfähigkeit zurückführen. Wir sehen im Gegenteil vielversprechende Leute jahrelang eine Anstellung suchen. Dieses Warten führt manchen zu Mutlosigkeit und Verbitterung, wie sie aus dauernder Beschäftigungslosigkeit notwendigerweise entstehen müssen. Die Stellvertretungen und der Militärdienst können die Leere nur ungenügend ausfüllen. Nach dem Kriege werden die Vertretungen selten sein und der Dienst ganz wegfallen.

Die Geburtenabnahme, von der wir an der Landesausstellung einen so starken Eindruck erhielten, die starken politischen Verschiebungen der neueren Zeit und allgemein die Stellenlosigkeit stehen in engem Zusammenhang. Wenn wir nicht endlich Abhilfe schaffen, wird schliesslich, durch innere und äussere Not getrieben, auch die Einstellung der jungen Erzieher eine Veränderung erfahren. Dass dieser Veränderungsprozess im Entstehen begriffen ist, darüber besteht kein Zweifel, und dass er nicht nur für die direkt Betroffenen, sondern künftighin auch für die Jugend ein grosses Uebel bedeutet, sieht jeder klar Denkende ein.

Den Vorwurf, dass es sich hier um nutzloses Klagen handle, möchten wir zurückweisen. Dazu wären die Tatsachen zu ernst. Unsere junge Generation und vorab der junge Lehrer ist nicht zum Jammern erzogen und

zieht Arbeit und Kampf jeder Passivität vor. Das ganze Volk verlangt heute vom Staate Lebendigkeit, Initiative, Anpassungsfähigkeit und Durchschlagskraft. Auf dem zur Diskussion stehenden Gebiet ist bis heute nichts Gründliches geschehen.

Man erwartet nach dem Kriege auch bei uns unruhige Zeiten. Wollen wir verhindern, dass dann unsere Jugend, insbesondere die jungen Lehrer, unter denen es viele starke Persönlichkeiten gibt, in den extremen Lagern anzutreffen sind, so muss ihnen Arbeit und ausreichender Verdienst verschafft werden. Sie sollen frühzeitig in den Arbeitsprozess eintreten können.

Kein Opfer ist zu gross, eine negative Einstellung unserer Jungmannschaft zu verhindern. *H. S.*

Zur Volksspende vom 2. und 3. Mai 1942.

Im Zeichen des guten Willens.

Die Gründung des Nationalen Anbaufonds.

Dr. F. T. Wahlen, der Schöpfer des bekannten Planes zur Sicherstellung der Ernährung aus dem eigenen Boden, erkannte die Notwendigkeit einer zusätzlichen Hilfe für diejenigen, die mangels Mitteln ihrer Anbaupflicht nicht nachkommen können. An der Spitze des Aufsichtsrates des Nationalen Anbaufonds steht Herr alt Bundesrat Minger. Ausserdem gehören ihm neben Dr. F. T. Wahlen eine Reihe führender Männer der Industrie und der Landwirtschaft an.

Die Aufgabe des Nationalen Anbaufonds.

Wie die Nationalspende für die Soldaten und ihre Familien, will der Nationale Anbaufonds in allen Fällen einspringen, wo weder der Bund, noch die Kantone, noch die Gemeinden helfen können. Bedrängten kinderreichen Landwirten, vorab den Berg- und Kleinbauern, sowie Kleinpflanzern in den Städten, denen die finanziellen Mittel zur Erfüllung ihrer Mehranbaupflicht fehlen, wird mit zinslosen, langfristigen Darlehen oder Beiträgen à fonds perdu geholfen.

Der Weg der Hilfe.

Die Gesuchsteller schreiben an die Geschäftsstelle des Nationalen Anbaufonds in Bern, die sich an die zuständige Gemeindeackerbaustelle zur Kontrolle und Auskunftserteilung wendet. Das Gutachten geht mit dem Gesuch über die kantonale Ackerbaustelle nach Bern zurück, wo eine Dreier-Kommission über die Beiträge entscheidet. Der Beitrag wird vom Nationalen Anbaufonds unter gleichzeitiger Meldung an den Gesuchsteller durch die Gemeindeackerbaustelle ausbezahlt. Die Geschäftsstelle des Nationalen Anbaufonds behält sich eine Kontrolle über die richtige Verwendung der Gelder vor.

Die Beschaffung der Mittel.

Die ersten Beiträge erhielt Dr. Wahlen durch Private und Industrielle spontan nach Bekanntwerden seines Planes. Es stellte sich aber bald heraus, dass diese Mittel keinesfalls genügten. So wurde denn am 6./7. Juli 1941 in der ganzen Schweiz die erste Volksspende für den Nationalen Anbaufonds durchgeführt, welcher ein schöner Erfolg beschieden war.

Vom Wirken des Nationalen Anbaufonds.

Bis Ende Dezember 1941, also während weniger Monate, wurden aus den gesammelten Mitteln des Nationalen Anbaufonds 400 bedürftigen Klein- und Bergbauern sowie Kleinpflanzer-Vereinigungen und Gemeinden Beiträge gewährt. Alle Unterstützten hätten ohne diese Hilfe ihre Anbaupflichten nicht oder nur unter allergrössten Schwierigkeiten erfüllen können. Bei mehr als 100 Unterstützungsempfängern wurde in der Folge auch eine Kontrolle über die Verwendung der Gelder durchgeführt. Dabei zeigte sich, dass in allen Fällen keine Mittel für Saatgut, Dünger oder Geräte vorhanden waren und viele Familien die Hilfe des Nationalen Anbaufonds in höchster Not erhielten.

Bei allen kontrollierten Fällen handelte es sich um kinderreiche Familien, die mit Hilfe des Nationalen Anbaufonds durchwegs ihre Anbaupflicht erfüllten, ja teilweise überschritten.

Ein Teil der gesammelten Gelder blieb zum vornherein in den einzelnen Kantonen und Bezirken und wird dort für die Vor- und Fürsorge bei Kindern und Jugendlichen verwendet, die durch die erschwerte Ernährungslage oder durch allzu grosse Beanspruchung in ihrer Gesundheit geschädigt werden.

Dringende Hilfegesuche der Klein- und Bergbauern.

Die allgemeine Verteuerung auch der für den Mehranbau notwendigen Hilfsmittel, der Rückgang der Milcherträge, der Ausfall von zusätzlichem Barverdienst durch vollständige Beanspruchung im eigenen Betriebe, die mangelhaften Erträgnisse erstmals bebauten Bodens usw., alle diese Faktoren verschlechtern die Lage der finanziell schwachen Bauernfamilie und machen es ihr oft unmöglich, für genügend Saatgut, Geräte und Dünger zu sorgen. In vielen Fällen muss der Nationale Anbaufonds auch immer mehr bereits fällig gewordene

Darlehen in Beiträge à fonds perdu umwandeln. Mit jeder weitern Are Mehranbau verdoppeln sich die Schwierigkeiten. Die Zahl der Hilfsgesuche steigt deshalb von Tag zu Tag.

Die Hilfe des Nationalen Anbaufonds für die Kleinpflanzer.

Durch Bundesratsbeschluss ist auch die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung verpflichtet, im Rahmen des ihr Möglichen für die Selbstversorgung aufzukommen. Der Nationale Anbaufonds unterstützt, wo nötig, die Familiengartenvereine und Arbeitergärten, indem er die Abgabe von verbilligten Sämereien, Setzlingen, Geräten und Düngmitteln ermöglicht. In besondern Fällen werden Beiträge für den Umbruch von Rieden und Wiesen in Ackerland und Kleingärten zur Verfügung gestellt.

Der Nationale Anbaufonds hilft auch den Gemeinden.

Oft müssen Unternehmungen im Rahmen des Mehranbaues von Gemeinden durchgeführt werden, deren Mittel der Aufgabe nicht gewachsen sind. In andern Fällen werden Landwirte und Kleinpflanzer einer Gemeinde oder eines Bezirkes von Unwettern heimgesucht, für deren Schäden keine Versicherung und keine Behörde aufkommen kann. Auch in diesen Fällen hilft der Nationale Anbaufonds, sei es, dass er Beiträge für die Anschaffung von Geräten und Dünger oder für die Wiederbeschaffung von zerstörten Saaten zur Verfügung stellt.

Der Nationale Anbaufonds braucht neue Mittel.

Zum Ausgleich der sich ständig steigernden Anforderungen an die Mittel des Nationalen Anbaufonds und als Vorsorge, vor allem für die im Kampf gegen den Hunger entscheidenden Anbauperioden Frühjahr und Herbst 1942 und Frühjahr 1943, müssen dem Nationalen Anbaufonds neue Gelder zugeführt werden. In der Erkenntnis, dass der Kampf ums Brot aus dem eigenen Boden im wesentlichen auch ein Kampf um die Freiheit und Unabhängigkeit des Schweizervolkes ist, sind wiederum alle Volkskreise aufgerufen.

Der Abzeichenverkauf vom 2./3. Mai 1942.

An diesen beiden Tagen soll in der ganzen Schweiz die « Silber »-Aehre mit dem Schweizerkreuz verkauft werden. Der begüterte Bauer soll sie tragen als Zeichen seines guten Willens, das Letzte aus seinem Boden herauszuholen, er soll es weiter tragen als Zeichen seines guten Willens, Solidarität gegenüber den Kleinbauern zu bezeugen. Der Städter soll die Aehre mit dem Schweizerkreuz als Zeichen seines guten Willens dafür tragen, an seiner Stelle das Beste zu tun, die Anstrengungen der Landwirtschaft zu würdigen und mit den Nahrungsmitteln sparsam hauszuhalten.

Die Aehre mit dem Schweizerkreuz ist das Zeichen des guten Willens, mehr zu geben als man muss..., das Zeichen des guten Willens, gegen die Kleinmütigen, die den Ernst der Situation verkennen, aufzustehen..., das Zeichen des guten Willens mitzuhelfen, Brot um jeden Preis zu schaffen..., das Zeichen des guten Willens, andern und diesmal zugleich auch sich selbst zu helfen. Es geht ja nicht nur um die Bauern oder Kleinpflanzer, es geht um die Nahrung des ganzen Volkes.

Wer am 2. und 3. Mai die Aehre mit dem Schweizerkreuz trägt, ist guten Willens zur praktischen Solidarität fürs Brot und gegen den Hunger!

Ein wichtiger Hinweis!

Auf Wunsch wird der Lehrerschaft im Hinblick auf die *Volksspende vom 2./3. Mai 1942 zugunsten des Nationalen Anbaufonds* eine *Dokumentation* gratis abgegeben, welche sich sowohl zur persönlichen Orientierung wie auch als Unterlage zu Lektionen eignet. Aus dem Inhalt unter dem Titel « Unser täglich Brot »: Die Landesversorgung mit lebenswichtigen Nahrungsmitteln — Die bisherigen Leistungen im Mehranbau – Die zeitliche Mehrbeanspruchung – Die Einkommensverhältnisse bei der Bauernschaft – Was den Mehranbau oft in Frage stellt – Die Beanspruchung der Bauernfrauen und -kinder – Unsere Ernährungslage zur Stunde – Das Gespenst des Hungers über Europa – Hungerjahre in der Schweizergeschichte – Die weitere Intensivierung des Mehranbaues – Die Kleinpflanzer helfen entscheidend mit – Mahnworte zur rechten Zeit.

Unter dem Titel « Im Zeichen des guten Willens »: Die Gründung des Nationalen Anbaufonds – Seine Aufgaben – Der Weg der Hilfe – Die Beschaffung der Mittel – Vom Wirken des Nationalen Anbaufonds – Dringende Hilfsgesuche der Klein- und Bergbauern – Die Hilfe für die Kleinpflanzer – Für die Gemeinden – Der Nationale Anbaufonds braucht neue Mittel – Der Abzeichenverkauf vom 2./3. Mai 1942 – Das Zeichen des guten Willens.

Die auf kleinsten Raum zusammengedrängte Dokumentation sowie Separatdrucke einer Abhandlung von Dr. F. T. Wahlen über « Schule und Anbauwerk » (zuerst erschienen im Berner Schulblatt), können gratis bezogen werden bei: Nationaler Anbaufonds, Geschäftsstelle für die Durchführung der Volksspende, Zürich, Stampfenbachstr. 12.

«Ihr sollt die christliche Liebe auch gegen die Ausländischen aufrecht erhalten!»

(Niklaus von der Flüh.)

Dieses Wort des edlen Mahners aus dem Ranft steht in dem soeben erschienenen Blatt «*zum Tag des guten Willens*», dem Heft, dass zum 14. Mal der Schweizer Schuljugend von dem erzählt, was sie zur Befriedung der Welt, d. h. heute zur Linderung unsäglicher Kindernot, beitragen kann. Es war ein guter Gedanke der Herausgeber (Erziehungskommission der schweizerischen Vereinigung für den Völkerbund) und der Redaktion (Fritz Aebli), das diesjährige Blatt ausschliesslich in den Dienst der *Kinderhilfe des Roten Kreuzes* zu stellen. Damit erfüllt es in schönster Weise die Forderung der Stunde.

Auf Seite 3 steht ein markiges « Streitlied zwischen Tod und Leben », von einem unbekannten Dichter des 17. Jahrhunderts geformt:

So spricht der Tod: Die Welt ist mein,
ich hab' ein grosses Grab gemacht.
Ich hab' die Pest und den Krieg erdacht.
So spricht der Tod: Die Welt ist mein.

So spricht das Leben: Die Welt ist mein.
Ein jedes Grab muss Acker sein,
mein ewiger Same fällt hinein.
So spricht das Leben: Die Welt ist mein.

Daran mitzuhelfen, dass in dem gewaltigen Kampfe das Leben über den Tod siege, das ist wohl heute die zentrale Aufgabe der Schweiz, auch der Schweizerkinder. Das Blatt gibt eine eindringliche, gut dokumentierte Orientierung über die entsetzliche Not und auch über die Möglichkeit der Hilfe. Mit wenigen ergreifenden Strichen wird « das furchtbare Antlitz des Krieges » gezeichnet; ein Notschrei aus bedrängtem Kinderherzen — der Brief eines Franzosenbübleins an seinen Schweizerpaten — macht die traurige Sprache dieses Gesichtes auch dem einfachsten Schweizerschüler verständlich. Das Schwergewicht aber ruht auf der Hilfstätigkeit.

Den Kindern lasst uns helfen, die in Kriegsnot stehen,
unschuldige Opfer eines Hassgeschehens.
Ein jedes von uns werde Gottes Bote
und helfe schaffen für den Hunger Brote.
Ein jedes öffne weit sein Herz und lade ein:
« Du arme Schwester, armer Bruder, seid bei uns daheim. »

Das grosse Kinderhilfswerk des Roten Kreuzes spricht und blickt uns mit ernsten Augen an: Bilder

von Auslandkindern, die zum Erholungsaufenthalt in die Schweiz kommen, Berichte über die Kantinen und Heime in Frankreich, über die Schweizersendungen nach Griechenland, der Brief eines finnischen Waisenknaben an seinen Schweizergötti, Bezeugungen der Dankbarkeit aus den Interniertenlagern für das Spielzeug, das sie auf Weihnachten von Schweizerkindern geschenkt bekommen haben.

Und immer wieder der Appell an die Hilfsbereitschaft der Schweizerjugend, an ihre Aktivität, ihren Erfindungsgeist. Es wird berichtet, auf welch verschiedene Weise unsere Schüler das Geld verdienen für ihre Kamerädlein jenseits der Grenze, es wird zum Aussinnen neuer Pläne aufgefordert. Auch auf das Anbauwerk wird hingewiesen. Wenn wir nicht nur für uns, sondern auch für Tausende von Kriegskindern, die wir ins Land einladen, Brot herschaffen wollen, so muss die Jugend tüchtig Hand anlegen.

Wiederum sollen, wie seit Jahren, am 18. Mai die Friedenszwanziger gesammelt werden. Sie kommen dies Jahr ausschliesslich dem Kinderhilfswerk zugute. Sie können, wie es im Heft angegeben ist, an das Pro Juventute-Sekretariat Zürich geschickt werden oder direkt an die Sektion Bern der Kinderhilfe, Postcheck III 12 966. Alle Sendungen sollen den Vermerk tragen: Jugendsammlung für das Rote Kreuz. Das Blatt, das vielen Schulklassen längst zum alle Jahre wiederkehrenden Freund geworden ist, verdient diesmal besonders weite Verbreitung. Schulbehörden, Schulklassen, Lehrer und Lehrerinnen wollen es rechtzeitig bestellen bei Frl. Laura Wohnlich, Bühler, Appenzell. Der Preis des Heftes beträgt 7 Rp.

Zu dem, was unsere Schüler aus dem Blatt vernehmen, sei für die Lehrer und Lehrerinnen noch allerlei Wissenswertes beigefügt: *Die Wochenbatzenaktion*, die Anfang Mai einsetzen soll, wird in manchen Kantonen von Lehrern und Schülern durchgeführt. Eine grosse Belastung für beide! Wir haben, weil uns die pädagogische Seite dieser Sammeltätigkeit zu wenig einleuchtete — unsere Kinder müssen so oft in fremden Häusern vorsprechen, müssen bitten und sammeln — diese Arbeit dem Kantonalverband der bernischen Samaritervereine übertragen können. Da und dort werden Frauenvereine und grössere Schulkinder beigezogen werden. Die Kollegen und Kolleginnen sind herzlich gebeten, ein wachsames Auge zu haben und ihrerseits zum Gelingen dieser für die Schweiz ganz neuen Aktion etwas beizutragen. Auch die Coupons- und Kleidersammlungen sollten von der Lehrerschaft unterstützt und empfohlen werden. Es ist rührend, wie viele Textil-, Schuh-, Lebensmittel-, sogar Seifencoupons uns zufliegen, oft mit dem Vermerk: Weil ich nicht mit Geld helfen kann. Es ist wichtig, dass die ganze Bevölkerung, auch die Schulkinder, von der Welle von Opferbereitschaft erfasst und emporgehoben werden über ihr kleines Ich.

Aus dem bernischen Seeland vernehmen wir, dass Schulkinder mit grossem Erfolg immer noch *Dörrobst* zusammentragen. Sogar mit Ross und Wagen seien sie bei der Vertrauensfrau vorgefahren, um ihre kostbare Fracht abzuladen. Das gute Beispiel verdient Nacheiferung, besonders dort, wo im Hinblick auf die neue Ernte von den Vorräten leicht etwas abgegeben werden kann.

Gelegentlich zeigt sich im Kreise unserer Kollegen und Kolleginnen ein gewisses Unbehagen darüber, dass Kinder nicht arischer Eltern vom Erholungsaufenthalt in der Schweiz ausgeschlossen sind. Es werden Anstrengungen gemacht, diese Härte, die weder dem Sinn des Schweizervolkes, noch dem Geiste des Roten Kreuzes entspricht, zu mildern. Den Unzufriedenen sei immerhin gesagt, dass die Kinderhilfe eine Menge von jüdischen Kindern betreut, in den Interniertenlagern und vor allem in unseren Kinderheimen. Kürzlich sind uns die selbstgeschriebenen Lebensläufe der Kinder von La Hille, eines Schweizerheimes in der Nähe von Toulouse, zugekommen. Man steht erschüttert vor den Schicksalen dieser Kinder, die meist in Wien, Berlin, Hamburg in wohlhabenden Häusern eine sorglose Frühkindheit verlebten, dann nach der Auflösung der Familie mit einem Rotkreuztransport nach Belgien kamen, von wo sie am 14. Mai 1940 in Viehwagen zusammengepfercht nach Frankreich flüchten mussten. Sie führten dort ein kümmerliches Dasein bis zum 1. Oktober, wo der Secours suisse sich ihrer annahm und ihnen das Schloss von *La Hille* zur Verfügung stellte. Ein Mädchen schreibt: Unsere Freude war unbeschreiblich, wussten wir doch, dass wir nun in Sicherheit und gut versorgt waren. Natürlich haben wir bei der Einrichtung tüchtig mitgeholfen. Die Buben haben das elektrische Licht eingerichtet, haben Möbel geschreinert und sogar einen Brunnen gebaut. Wir Mädchen haben das Schloss wieder instand gesetzt, es war nämlich lange unbewohnt gewesen.» Alle Kinder sprechen mit Begeisterung und Dankbarkeit vom « Secours suisse », der ihren Irrfahrten ein Ende setzte und sie zu Leuten macht, die auch ein hartes Schicksal zu einem glücklichen gestalten können. Immer wieder erfreut uns die pädagogische Seite des Werkes. Sie zeigt, dass unser Land dem Ruf Ehre macht, ein Hort der Menschenbildung zu sein. « Ihr sollt die Kinder nicht nur auffüttern, ihr müsst sie auch erziehen, » sagte mir eine unserer Schweizerschwestern in Frankreich. Und wie eine Antwort darauf äusserte sich eine Fürsorgerin in ihrem Dankschreiben, die Kinder kämen wirklich « tellement mieux élevés » zurück. Ein gutes Zeichen für die Pflegeeltern, vielleicht auch für die Schweizerschulen, ein Beweis dafür, dass wir das Wort Pestalozzis noch nicht ganz vergessen haben: « Man muss das Unglück mit Händen und Füssen, nicht mit dem Maul angreifen. » *H. St.*

Fortbildungs- und Kurswesen.

Volkshochschule Bern in Verbindung mit der Universität Bern. *Frühlingsprogramm 1942.*

Vorlesungen: 1. Das amerikanische Volk. *a.* Volkstum und nationale Entwicklung. Professor Dr. M. Silberschmidt, Zürich. *b.* Die wirtschaftliche Entwicklung der Vereinigten Staaten. Professor Dr. jur. W. Hug, St. Gallen. *c.* Die Universitäten im Rahmen des gesamten Bildungswesens und im öffentlichen Leben. Professor Dr. W. von Wartburg, Basel. *d.* Literatur und Volk in Amerika. Professor Dr. H. Lüdeke, Basel. *e.* Die bildenden Künste und die künstlerische Natur. Professor Dr. P. Ganz, Basel. Je Mittwochs 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal 31, 1. St. 6mal ab 29. April. Fr. 5. 2. Der Sinn der Geschichte. Pd. Pfr. F. Buri, Täuffelen. Je Donnerstags 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal 7, Part. 8mal ab 30. April. Fr. 5. 3. Die Zucht des christlichen Glaubens. Pfarrer Burri, Ostermundigen. Je Dienstags 20—21½ Uhr,

Freies Gymnasium, Nägeligasse 2, Zimmer 12, 2. Stock. 7mal ab 19. Mai. Fr. 4. 4. Die Grundlagen der National-Oekonomie. Dr. O. H. Blättler-Mathys. Je Freitags 20—21½ Uhr, Progymnasium Waisenhausplatz, Zimmer 3 f, Part. 6mal ab 24. April. Fr. 4. 5. Neuere Schweizer Literatur. I. Teil: Von Gottfried Keller bis zum Weltkrieg. Dr. Charlotte von Dach, Lyss. Je Dienstags 20—21 Uhr, Progymnasium Waisenhausplatz, Zimmer 3 f. 6mal ab 28. April. Fr. 4. 6. Humour in English Literature, from Chaucer to the Present Day, with illustrative Texts. Frl. Dr. B. Charleston. Je Donnerstags 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal 20. 8mal, ab 7. Mai. Fr. 5. 7. Das Antlitz der Antike (mit Projektionen). Dr. Hans Jürg Blösch. 4 Abendvorträge, je Montags 20—21 Uhr, Universität, Hörsaal, 28, 1. Stock, und 2 Führungen durch die Ausstellung in der Kunsthalle. Beginn Universität 18. Mai. Fr. 4. 8. Der Wald als Lebensgemeinschaft. Professor W. Rytz. 2 Abendvorträge, je Freitags 20—22 Uhr. Schulhaus Sulgeneckstrasse 26, Naturkundezimmer 2. Stock, anschliessend 2 Führungen je Samstags 14—16 Uhr, Datum nach Vereinbarung. 4mal ab 15. Mai. Fr. 3. 9. Naturgeschichte der Säugetiere. Gymnasiallehrer C. A. W. Guggisberg. Je Dienstags 20—21½ Uhr, Sekundarschulhaus Viktoriastrasse, Naturkundezimmer 1. Stock. 8mal und ein Museumsbesuch. Beginn 28. April. Fr. 6. 10. Raubtiere und Nagetiere des Tierparks Dählhölzli. Dr. Hediger, Verwalter des Tierparks. Je Montags 20—21 Uhr, Progymnasium Waisenhausplatz, Geographiezimmer 3. Stock (mit Projektionen). 8mal ab 27. April, darunter 2 Führungen im Tierpark je Samstags 15 Uhr. Fr. 5.

Praktische Kurse: 11. Vortragskunst III: Uebungen an dramatischen Texten (Textheft, nicht obligatorisch, Fr. 3). Rezitator H. Nyffeler. Je Freitags 20—21½ Uhr, Freies Gymnasium, Nägeligasse 2, Zimmer 16, 2. Stock. 8mal ab 24. April. Fr. 5. 12. Experimentalphysik: Magnetismus und Elektrizität. Sekundarlehrer O. Stettler. Je Montags 19¾ bis 21¾ Uhr. Physikzimmer Sekundarschulhaus Munzingerstrasse. 11mal ab 27. April. Fr. 8. 13. Grundlagen der höheren Mathematik. Dr. W. Henneberger, Seminarlehrer. Je Mittwochs 20—21½ Uhr, Progymnasium Waisenhausplatz, Zimmer 3 f, Part. 8mal ab 29. April. Fr. 5. 14. Einführungskurs ins Mikroskopieren. Frau Dr. Meyer-Holzapfel. Je Donnerstags 20—21½ Uhr, Hörsaal Zoologisches Institut, Muldenstrasse 8. 8mal ab 30. April. Fr. 5. 15. Erdkunde. Drei geographische Exkursionen. Leitung Pd. Dr. W. Staub. Jura-Exkursion 14. Mai (Auffahrt). Bern-St. Ursanne, Clos du Doubs, Mt. Faucon-Tramelan-Sonceboz-Bern. Abreise Bern 7.57 Uhr. Kollektivbillet zirka Fr. 5. Rucksackverpflegung. Bern an zirka 21 Uhr. Bei Regen an Auffahrt wird die Exkursion am 17. Mai durchgeführt. Wallis-Exkursion 6. und 7. Juni. Visp-Zeneggen-Törbel-Stalden. Abreise von Bern nach Brig Samstag 13.30 Uhr. Kollektivbillet zirka Fr. 12. Rückfahrt Sonntagabend. Seeland-Exkursion 16. oder 23. August. Nähere Angaben später. Beitrag pro Exkursion Fr. 1, plus Spesen wie Angabe. 16. Aquarellmalen und Landschaftszeichnen. Anfängerkurs. Bildhauer K. Hänny. Je Samstags 14—16 Uhr. 10mal ab 25. April. Fr. 7. Erster Treffpunkt vor dem Münster. Teilnehmerzahl beschränkt. Alles Notwendige mitbringen. Fortsetzung im Sommer. 17. Kurs für Bewegung. Damen und Herren. Dora Garraux. Je Donnerstags 20—21 Uhr, Studio Belpstrasse 17. 10mal ab 30. April. Fr. 7. 18. Volkstanzkurs für Anfänger und Fortgeschrittene. Einführung in das schweizerische Volkstanzgut. Frl. H. Genge, Erlenbach. Je Mittwochs 19½ Uhr, Schulhaus Monbijoustrasse 25, kleiner Turnsaal (Hof). Anfänger 19½ bis 20¼ Uhr, Anfänger und Fortgeschrittene 20½—21 Uhr. Fortgeschrittene 21—21½ Uhr. 9mal ab 29. April. Fr. 6. (Turnschuhe mitbringen.)

Mitglieder der Volkshochschule haben für jeden Kurs Fr. 1 Ermässigung. Die Kursgelder werden vor Beginn der Kurse auf unser Postcheckkonto III 3193 einbezahlt. Die Postquittung berechtigt zum Besuch der Kurse. Die Gutscheine sind am ersten Kursabend mit der Postquittung abzugeben. Kursteilnehmer, welche es unterlassen, sich rechtzeitig in die Listen einzutragen oder schriftlich anzumelden, bezahlen 50 Rp. Einschreibegebühr. Einschreibelisten bis einen Tag vor Kursbeginn: Buchhandlung A. Francke, Bubenbergplatz, und Papeterie Kaiser, Abteilung Füllfederhalter. Einzahlungen sind zu entrichten auf unser Postcheckkonto III 3193 mit deutlicher Angabe des Zweckes. Arbeitslose (mit Ausweis) und Militärpersonen haben freien Besuch der Kurse.

Sekretariat der Volkshochschule Bern,
Pilgerweg 6, Telephon 2 21 39.

Genossenschaftliches Seminar (Stiftung von Bernhard Jaeggi). *Kurs zur Besprechung der Frage: Wie kann die schweizerische Idee der Genossenschaft und der Gemeinnützigkeit innerhalb der Bevölkerung mehr verbreitet und vertieft werden?* vom 15.—17. Oktober 1942, im Genossenschaftshause des Freidorfes bei Basel.

Programm.

1. Zu dem Kurse sind Professoren, Lehrer, Erzieher, Förderer einer gesunden Volkswirtschaft sowie weitere Personen, die im praktischen Leben tätig sind, eingeladen.

2. Der Kurs beginnt Donnerstag, den 15. Oktober 1942, vormittags 8 Uhr, im Genossenschaftshause des Freidorfes bei Basel und endigt Samstag, den 17. Oktober 1942, abends.

Diejenigen Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer, die im Freidorf zu logieren wünschen, können ihre Zimmer Mittwoch, den 14. Oktober 1942, nachmittags, beziehen.

3. Referate:

Donnerstag, den 15. Oktober.

I. Grundlagen unserer staatlichen Gemeinschaft.

8–9 Uhr *a)* Der eidgenössische Gedanke und das Genossenschaftswesen. Referent: Dr. A. Gasser, Privatdozent, Basel.

9–10 Uhr *b)* Der Gedanke der Gemeinnützigkeit und Gegenseitigkeit. Referent: Major L. Groschupf, Basel.

10–11 Uhr *c)* Die Rechtsgrundlage der Genossenschaft. Referent: Dr. A. Gysin, Rechtsanwalt, Luzern.

14–15 Uhr *d)* Die Gemeinschaft der kleinen Gruppe: Familie, Betrieb, Verein, Heimat. Referent: Dr. H. Weilenmann, Sekretär der Volkshochschule des Kantons Zürich.

II. Grundlagen der schweizerischen Volkswirtschaft.

15–16 Uhr *a)* Die Produktionsgenossenschaften im Gewerbe. Referent: Nationalrat Dr. Max Weber, Zürich.

16–17 Uhr *b)* Die genossenschaftliche Idee in der Landwirtschaft. Referent: Professor Dr. O. Howald, Direktor des Schweizer. Bauernverbandes, Brugg.

20 Uhr Allgemeine Diskussion.

Freitag, den 16. Oktober.

8–9 Uhr *c)* Genossenschaftliche Lösungen für die schweizerische Wirtschaft. Referent: Dr. W. Ruf, Redaktor des « Schweiz. Konsum-Verein », Basel.

9–10 Uhr *d)* Der demokratische Gedanke und die Genossenschaften. Referent: Dr. Roman Boos, Arlesheim.

10–11 Uhr *e)* Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Genossenschaften. Referent: Professor Fr. Frauchiger, Kantonale Handelsschule, Zürich.

14–15 Uhr *f)* Die verschiedenen Arten von Genossenschaften: Konsum-, Verwertungs-, Baugenossenschaften usw. Referent: Dr. H. Faucherre, Direktor des VSK, Basel.

15–16 Uhr *g)* Der Genossenschaftsgedanke und die Gesamtarbeitsverträge. Referent: Dr. E. Salin, Professor an der Universität Basel.

III. Erziehungsprobleme.

16–17 Uhr *a)* Psychische und Individualwiderstände gegen Gemeinschaftsidee und Gemeinnützigkeit. Referent: F. C. Endres, Schriftsteller, Freidorf.

20 Uhr Allgemeine Diskussion.

Samstag, den 17. Oktober.

8–9 Uhr *b)* Ziele und Grenzen der Erziehung. Referent: Professor Fr. Frauchiger, Kantonale Handelsschule, Zürich.

9–10 Uhr *c)* Das Christentum und die Genossenschaft. Referent: Dr. J. Lorenz, Professor an der Universität Freiburg.

10–11 Uhr *d)* Erziehung und Genossenschaft. Referent: Regierungsrat Dr. C. Miville, Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Baselstadt.

14–15 Uhr *e)* Genossenschaft und Arbeit. Referent: Dr. F. Wartenweiler, Frauenfeld.

15–16 Uhr *f)* Erziehung der Jugend zur Gemeinschaft. Referent: Regierungsrat W. Hilfiker, Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Baselland, Liestal.

16–17 Uhr *g)* Der Lehrer und die Genossenschaft. Referent: Hans Althaus, Sekundarlehrer, Bern.

4. Die Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer können die Mahlzeiten im Restaurant des Genossenschaftshauses Freidorf einnehmen und auch im Freidorf logieren.

Kursgeld wird keines erhoben; auch Kost und Logis sind unentgeltlich.

5. *Anmeldungen sind an den Kursleiter Dr. B. Jaeggi, Freidorf bei Basel, zu richten.* Dieser ist jederzeit gerne zu weiterer Auskunft bereit.

Einführungskurs ins Rorschachsche Formdeutverfahren. Die Sektion Bern der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwache veranstaltete im Verein mit dem Lehrerverein Bern-Stadt eine Fortsetzung des vor Jahren begonnenen Einführungskurses ins Rorschachsche Formdeutverfahren unter Leitung von Herrn Hans Zulliger in Ittigen. An zehn Nachmittagen wurde in eifriger Arbeit das Verfahren durchbesprochen und dann vor allem eine grosse Anzahl Beispiele verarbeitet. Den Kursteilnehmern wurde bei dieser Arbeit die Vielgestaltigkeit der menschlichen Seele bewusst, aber auch die Tatsache, dass es bis heute kein Verfahren gibt, das in so kurzer Zeit eine so umfangreiche Erfassung der menschlichen Persönlichkeit ermöglicht, wie das Rorschachsche Formdeutverfahren. Den Veranstaltern gehört der Dank der Kursteilnehmer, aber auch dem Kursleiter für seine fesselnden und von grosser Menschenkenntnis zeugenden Ausführungen. *Friedr. Wenger.*

Verschiedenes.

Mitteilung der Redaktion. Der Grossratswahlen wegen erscheint die nächste Nummer einen Tag früher. Der Redaktionsschluss wird daher auf den Dienstag vorverlegt.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Nach Abgabe unserer Ausweiskarte an die Institutionen, die in unserer Ausweiskarte vertreten sind, ergeben sich nachträglich folgende Aenderungen:

Luftseilbahn Gerschnialp-Trübsee: Nach den Tarifangaben kommt der Satz *« An Werktagen auf den Retourfahrten: Engelberg-Trübsee 10% Ermässigung. »* in Wegfall, da unter den obwaltenden Zeitverhältnissen diese Zubilligung nicht mehr bestehen kann, dagegen bleiben die übrigen Angaben in ihrer vollen Gültigkeit bestehen. — Möge dieser einzigartig schönen Luftseilbahn auch seitens der schweizerischen Lehrerschaft und ihrer Schulen alle Aufmerksamkeit geschenkt werden durch einen regen Besuch. Diese Unternehmen verdienen unsere Unterstützung, denn wir erfahren auch ihre stete Aufmerksamkeit durch die Gewährung der Vergünstigungen.

Die Ermässigung beim *Skihaus Casanna bei Langwies* fällt dahin. Die Vergünstigung im *Skihaus Heuberge* ist statt 10% noch 5%.

In Sagens, Graubünden, nimmt die Lehrersfrau, Frau B. Candrian, erholungsbedürftige Kinder auf.

In Le Trétien, Hotel Dent du Midi, ist Gelegenheit, mit einer Ferienkolonie Unterkunft zu nehmen, damit die Schüler im Dorf Französisch hören und ihr Ohr daran gewöhnen.

Die Kuranstalt Bergbad Fideris, bei der wir Ermässigungen genossen, ist bis auf weiteres geschlossen.

Wir bitten unsere Mitglieder, von diesen Aenderungen Kenntnis zu nehmen.

Desgleichen möchten wir einen Aufruf an alle jene Lehrpersonen richten, die unserer Stiftung noch ferne stehen, unsere Ausweiskarte zu beziehen. Sie gewährt eine reiche Anzahl von Vergünstigungen bei Privatbahnen, Sportplätzen, Museen, Berghäusern usw. Die Karte kostet Fr. 2. Mit diesem Beitrag helfen wir kurbedürftigen kranken Kollegen und Kolleginnen. — Anmeldungen nimmt jederzeit entgegen:

Die Geschäftsleiterin:
Frau *C. Müller-Walt*, Au (Rheintal).

Vereinigung bernischer Lehrergesangvereine. Die diesjährige Delegiertenversammlung findet Samstag, den 2. Mai 1942, um 14¼ Uhr, im Saale des Wyttenbach-Hauses in *Biel* statt. Wir möchten *alle* Kolleginnen und Kollegen freundlich einladen, an der vor den Geschäften angesetzten musikalischen Feierstunde teilzunehmen. Die beiden vortragenden Künstler, Fräulein Lydia Stähli, Sopran, Biel, und Herr E. Binggeli, Bass, Bleienbach, bürgen für eine genussreiche Stunde. Der Eintritt ist frei, Programm siehe Vereinsanzeigen. *-r-*

Elections au Grand Conseil.

Les 2 et 3 mai, le peuple bernois élit son autorité législative. Sans vouloir se mêler à la lutte des partis, le Comité cantonal ne voudrait pas omettre de rendre attentif à l'importance de ces élections. L'école et le corps enseignant ont besoin d'une représentation qualifiée et méritant toute confiance. Nous invitons nos membres de participer aux élections et de donner leur voix aux membres du corps enseignant et aux amis de nos institutions scolaires. Une liste des candidats paraîtra dans le prochain numéro de « L'Ecole Bernoise ».

Au nom du Comité cantonal
de la Société des Instituteurs bernois,
le secrétaire central: Wyss.

Circulaire du Conseil-exécutif aux conseils communaux et aux commissions scolaires.

Le 26 février 1942, le Grand Conseil a rendu un décret portant versement d'allocations de renchérissement au corps enseignant des écoles primaires et moyennes. Il avait voté immédiatement avant un même décret en faveur du personnel de l'Etat.

Ainsi le corps enseignant bernois bénéficiera en 1942 d'allocations de vie chère qui seront supportées par le canton et les communes. Les quotes-parts de l'Etat sont fixées séparément dans le décret, pour l'allocation fondamentale, pour l'allocation de famille (instituteurs mariés) et pour l'allocation pour enfants.

La quote-part des communes n'est, elle, pas fixée, attendu que seule une loi pourrait obliger ces dernières à pareilles prestations. Mais comme l'affaire était pressante et qu'on

entendait discuter ensemble, les allocations de renchérissement pour le corps enseignant et pour le personnel de l'Etat, le Gouvernement et le Grand Conseil renoncèrent à l'élaboration d'une loi pour les allocations à verser au corps enseignant, vu que ceci aurait compliqué la question et retardé la solution. On se borna donc à fixer la quote-part de l'Etat, en laissant aux communes la faculté de verser volontairement la leur.

C'est aussi pourquoi l'art. 4 du décret prévoit qu'une circulaire invitera — et non pas obligera — les communes à verser leur quote-part aux allocations de vie chère.

Cette procédure a un caractère exceptionnel et elle n'a été adoptée que pour l'année 1942. Si le Grand Conseil s'en est contenté, c'est en considération du fait qu'en 1916, 1917 et 1918 on avait adopté avec succès un même système. Par ailleurs, le Gouvernement comme le Grand Conseil sont convaincus qu'une simple invitation suffira pour que les communes n'oublient pas leurs obligations envers le corps enseignant. Cette conviction est d'autant plus fondée que nombreuses sont les communes qui, en 1941, ont accordé de leur propre chef, sans l'intervention des autorités de l'Etat, des allocations de vie chère au corps enseignant. Aussi le Conseil-exécutif attend-il que les communes bernoises verseront leur quote-part aux allocations pour 1942 et que toutes, sans exception, reconnaîtront l'obligation morale qu'elles ont de le faire.

II.

Comme la capacité financière des quelque 500 communes bernoises n'est pas la même pour chacune, il a été prévu quatre degrés. Le premier comprend les communes dont la quote-part aux traitements du corps enseignant est de fr. 600 à fr. 1000. Puis viennent les degrés de fr. 1100 à fr. 1500, etc.

Pour chacun de ces degrés la quote-part de l'Etat est fixée à un montant différent; les communes auraient à compléter les allocations de façon qu'elles atteignent fr. 300 pour les allocations fondamentales et fr. 300 pour les allocations de famille. Les chiffres seraient donc les suivants:

Quote-part de l'Etat et de la commune:

	Classement des communes	Allocation fondamentale		Allocation de famille	
		Etat	Commune	Etat	Commune
	fr.	fr.	fr.	fr.	fr.
I.	600—1000	150	150	250	50
II.	1100—1500	120	180	180	120
III.	1600—2000	90	210	110	190
IV.	2100—2500	60	240	40	260

L'allocation pour enfants (fr. 120 par tête) étant entièrement à la charge de l'Etat, les communes ne participent pas à cette dépense.

III.

Nous n'entendons pas nous étendre sur la question de savoir si ces allocations et leurs montants sont justifiés. L'index du coût de la vie a passé de 100 à 135 depuis le début de la guerre. Ceci signifie que ce qui coûtait fr. 100 en 1939 coûte aujourd'hui en moyenne fr. 135. Les employeurs ont l'obligation morale de bien considérer la situation qui en résulte pour l'employé et d'y remédier, non pas entièrement, mais partiellement en accordant des allocations de vie chère. Les taux du décret comprennent cette compensation partielle du renchérissement, la différence devant être supportée par l'instituteur. Mais ce dernier est d'autant plus fondé à attendre que son employeur — la commune — verse la quote-part voulue, que le canton a donné l'exemple.

Le Conseil-exécutif demande donc instamment aux communes de verser les prestations qui leur incombent pour que leur corps enseignant n'ait pas à enregistrer une déception qui serait doublement pénible dans les temps difficiles que nous traversons.

Berne, le 10 mars 1942.

Au nom du Conseil-exécutif:
Le président: *Moeckli.*
Le chancelier: *Schneider.*

Le placement des élèves dans la classe.

Non pas *classement*, mais bien *placement*. Au premier abord, le sujet paraît d'importance si médiocre, que je juge utile de m'étayer d'un grand nom; M. Th. Simon, le successeur d'Alfred Binet, écrit: « Il n'y a pas en pédagogie de détails accessoires. Aucune mesure prise en classe qui ne puisse avoir une conséquence et qui ne doive être étudiée de près et réglée avec soin. Les moindres facteurs sont susceptibles d'exercer leur influence sur l'instruction de toute une année. C'est à ce titre que nous nous sommes occupés d'une question en apparence toute petite: celle du placement des élèves dans les classes. »

Et non seulement le problème est plus important qu'on pourrait le croire; mais les éléments s'en révèlent assez nombreux et divers pour le rendre complexe.

Première question: insisterons-nous surtout sur le point de vue individuel, nous demandant les raisons pour lesquelles on devrait réserver certaines places à tels élèves ? ou penserons-nous plutôt à l'intérêt général de la classe, soit quant au travail, soit quant à la discipline ?

Si cette seconde préoccupation vous intéresse particulièrement, je ne saurais mieux faire que de vous renvoyer à l'article, excellent, du Dr Simon, dont j'ai cité les premières lignes (Bulletin de la *Société libre pour l'étude psychologique de l'enfant*, no *104*). Il s'arrête peu au « régime de la liberté », celui où les élèves se placent eux-mêmes, « probablement le plus habituel »; il ne se prononce pas non plus sur la distribution « selon la force scolaire de ses élèves », soit qu'on mette les meilleurs au fond de la salle, soit qu'on y envoie plutôt les faibles.

L'élément *caractère* le retient davantage. En deux parties: « Comme il s'exerce du maître à l'élève une action qui varie selon la distance, il y aurait lieu d'avoir toujours à proximité les inattentifs et les indisciplinés; mais — c'est moi qui souligne — *un maître qui tient sa classe, qui ne reste pas à sa chaire*, a moins besoin de songer à ce problème que le magister d'autrefois.

D'autre part, il signale le placement selon le *principe de contraste :* à côté d'un endormi, un entraîneur, etc. Les expériences que j'ai faites à ce sujet me permettent d'approuver ce « principe » dans certains cas, mais pas dans d'autres: « à côté d'un élève fort, un faible; à côté d'une maladroite, une habile », d'accord; mais, s'il s'agit proprement de « caractère », je suis moins optimiste: pour l'entraîneur et l'endormi, d'accord aussi; mais « à côté d'une bavarde, une taciturne, à côté d'un turbulent, un calme »... cela peut réserver des surprises peu réconfortantes.

Jusqu'ici, il s'agit de *placements* qui supposent la connaissance des élèves, et ne peuvent donc se faire qu'en cours d'année. M. Simon voudrait qu'on opérât d'emblée un placement rationnel; il propose la *distribution par âge ;* mais en donnant quand même la préférence à une répartition ultérieure *par familles.*

Ses considérations sur les deux modes de faire sont, à mon sens, la partie la plus intéressante de son article; mais je ne suis pas en mesure de les commenter.

*

Mes notes personnelles me mettent plus à l'aise pour traiter une autre question: une fois admis un mode de placement, faut-il le considérer comme définitif pour un trimestre, peut-être même pour l'année scolaire? Ou ce *statu quo* présenterait-il des inconvénients suffisants pour qu'il vaille mieux se livrer chaque mois à une nouvelle répartition?

C'est en Normand que je répondrais: il y a du pour, il y a du contre; ou plutôt en bon Vaudois: ça dépend. — Cela dépend des résultats, et j'y verrais trois solutions:

a. Si la classe se trouve bien de l'ordre établi, si la discipline n'en souffre pas, pourquoi changer? pourquoi s'exposer, d'une part, à troubler des rapports de voisinage qui vous paraissent heureux, d'autre part, à adopter une répartition qui se révèlera peut-être moins favorable?

b. Si l'ensemble de la classe vous satisfait, mais que certains « pupitres » vous compliquent la besogne, ou vous semblent inquiétants, procédez à des changements partiels, bien motivés, mais probablement difficiles à organiser.

c. Si ces pupitres gênants sont décidément trop nombreux, n'hésitez pas à tenter d'un bouleversement général, soit motivé expressément, soit annoncé sans autres explications. Et, dans ce cas, comme dans le précédent, vous regretterez sans doute, avec M. Simon, « que les tables à place unique soient trop rares ».

Au sujet de mes deux premières réponses, je voudrais insister sur un point: combien souvent le rapprochement fortuit d'élèves — du même sexe! — a donné lieu à des amitiés touchantes, parfois durables, et, pour le présent, favorables au travail des deux intéressés. Vous l'avez vu, comme moi, même dans des classes où le placement initial était dû à l'indication la plus fortuite qui se puisse, l'ordre alphabétique! Alors, autant nous veillerons à dissocier des paires peu recommandables, autant nous respecterons ces rapports de saine amitié.

Toutes ces considérations, en laissant de côté un élément qui n'est pas négligeable: la taille des enfants et les dimensions du mobilier.

*

Mais c'est pour d'autres raisons que je fus amené à examiner ce problème du placement, dont l'étude m'a fort intéressé: il s'agissait de *considérations individuelles.*

Une institutrice demande conseil à son directeur: « J'ai là deux fillettes dont la *pauvre voix* ne parvient pas à se faire entendre; comment y remédier? — J'ai l'impression, Mademoiselle, que ce sont deux cas différents. Chez l'une il y a insuffisance de voix manifeste, et peut-être irrémédiable; ayez soin de ne l'interroger que lorsque la classe est parfaitement tranquille, et en vous rapprochant d'elle; mais commencez par *la placer dans cet angle de la salle où vous vous tenez le plus souvent. L'autre,* au contraire, *au banc du fond;* car, chez elle, ce n'est pas insuffisance, mais timidité et habitude fâcheuse. Et mettez à côté d'elle ce « bredouillon », qui, à l'imitation de son père, ne se donne aucune peine pour articuler ». Ce qui fut fait, et réussit pour les trois intéressés.

Ailleurs c'est un papa qui intervient: il demande que son fils, point mauvais, mais « en l'air », soit séparé d'un autre *galopin,* et placé à côté de son cousin, dont l'exemple ne peut que lui être salutaire; ici encore, succès.

Jusqu'à l'âge de huit ans, deux enfants de familles différentes étaient tarabustés: à domicile, pour leur distraction; à l'école, pour leur inattention. L'inspecteur les examina, et conclut à *un certain degré de surdité;* on alla au médecin; mais, en classe, on leur assigna de nouvelles places, fixes: un premier banc pour celui dont le maître avait l'habitude de rester près de son tableau noir; pour l'autre, dans un angle, comme ci-dessus.

A leur sujet — comme pour d'autres, dont il m'est arrivé de conter les misères, et leur traitement — on m'a demandé: « Comment se fait-il que ces garçons, intelligents, ne se soient pas avisés eux-mêmes de leur légère infirmité? » Mais non, ils n'avaient aucune raison d'y penser: une surdité profonde est aisée à dépister, et celui qui en est atteint ne peut manquer, par comparaison, de constater lui-même son infériorité; mais, si le mal est peu accusé, il faut ou bien un examen, ou bien un hasard, pour qu'il se révèle, car les points de comparaison font défaut. Nous y reviendrons.

Autre cas. Une élève, déjà grandelette, était étonnamment inégale dans ses réponses et dans ses travaux écrits; jusqu'au jour où le maître fit cette constatation: toutes les fois qu'elle est insuffisante, il s'agit de notions d'ordre visuel, par le moyen de la planche noire, des cartes de géographie, de tableaux muraux; *verrait-elle mal,* du quatrième rang de pupitres? Le diagnostic était exact; alors, non seulement on autorisa et incita l'enfant à se déplacer quand elle jugeait utile de voir de plus près, mais on la mit au premier banc.

Voilà encore un cas où se pose la même question que ci-dessus: *l'enfant n'eût-il pas dû se rendre compte par lui-même de son infirmité?* Or l'expérience est là pour nous apprendre qu'il en est rarement ainsi.

Puis une question plus grave: *le maître, les maîtres successifs, n'auraient-ils pas dû penser plus tôt à cette explication — élémentaire — d'une infériorité qui les étonnait?*

Oui, il eût fallu y penser.

*

Maîtres d'école, mes frères, c'est précisément ce qui m'a mis la plume à la main: comme vous tous probablement, il m'est arrivé de me prendre en flagrant délit de négligence sur ces divers points; et, disposant d'un nombre considérable d'exemples notés de ci, de là, il m'a paru utile d'y aller, après tant d'autres, de mon garde-à-vous!

Comme exemple de « non-intervention » dont se sont rendus coupables des confrères, mais aussi d'inaptitude de l'intéressé à dépister son insuffisance visuelle, voici « un comble », narré tout au long dans le *Bulletin* précité, nº 69, et que j'abrège: « *Je suis myope et ce n'est guère qu'à dix-huit ans que je m'en suis aperçu.* Je suis resté, jusqu'à ce moment là, ne m'imaginant

NEUZEITLICH ESSEN = IHR GEWINN! I. Stock-Restaurant, A. Nussbaum Rytfliihof, Neuengasse 30, Bern

pas qu'on puisse voir à distance mieux que je ne voyais, ne m'expliquant pas que mes camarades de classes dessinassent mieux que moi, je mettais cela sur le compte d'une complète inhabileté.

«... Un jour, c'était notre *première leçon de modelage*, le *professeur*, par un de ces hasards que je qualifierai de miraculeux, s'arrêta devant moi et fut touché des efforts désespérés que je faisais devant le modèle; je ne pouvais voir le relief de la rosace à modeler, il s'en étonna et me *plaça devant les yeux son lorgnon*. Saurais-je jamais exprimer *l'effet produit*, pourrais-je traduire assez éloquemment l'enchantement qui s'empara de moi! Je voyais, j'étais inondé de lumière, des détails m'apparaissaient nets, distincts...

... Maintenant que d'élève je suis devenu professeur, je me souviens qu'il *doit y avoir pas mal de mes élèves dans mon cas*, j'en découvre tous les ans, et je leur rends l'inappréciable service qui m'avait été rendu.»

Si un cas d'insuffisance pareillement caractérisé peut rester ignoré aussi longtemps, soit de la victime, soit du corps enseignant — pour ne rien dire des parents —, à plus forte raison des manifestations moins accusées, mais gênantes quand même, dans le domaine de la vision, et dans celui de l'audition.

*

Que conclure de tout cela?

Faudrait-il demander aux parents de signaler, en inscrivant leur enfant dans une classe, les malformations et inaptitudes dont ils ont connaissance? Oui, certes; mais — les enquêtes en font foi — ils sont rarement renseignés.

Allons-nous demander au maître de se livrer, préalablement à la distribution des élèves dans la salle, à des recherches sur l'état de leurs sens? Les médecins y verraient, et avec raison, non seulement une concurrence déloyale, mais une manifestation d'incompétence.

Alors, allons-nous demander que l'on procède partout, comme dans les écoles normales, et autres institutions professionnelles, à un double examen préalable, de l'ouïe et de la vue? Peut-être ne serait-ce pas excessif; mais je n'ai pas à me prononcer.

En revanche, ce que l'on peut attendre de nous, éducateurs patentés, c'est que nous tombions en arrêt devant tout cas suspect.

Tel enfant, d'ailleurs intelligent et bien disposé, paraît souvent distrait: serait-ce qu'il entend mal? Si nous nous refusons, par défaut de temps, par modestie, ou pour toute autre raison, à tenter nous-même un rapide examen, au moins signalons nos doutes à qui de droit.

Une fillette nous surprend-elle, comme celle que j'ai mise en cause, par l'inégalité dans la valeur de ses réponses? il nous sera tellement aisé de reconnaître nous-même l'insuffisance de ses moyens visuels, que nous ne saurions nous en abstenir; mais sans nous substituer au médecin.

Ayant eu moins affaire à des élèves atteints de surdité, qu'à des enfants tarés quant à la vue, je n'ai pas grand chose à dire d'eux, et me borne à deux citations du *Bulletin* précité. Au nº 89, en un article qui prouve une parfaite connaissance du sujet, une institutrice insiste sur le fait que j'ai mentionné déjà: « On est trop facilement tenté de rapporter à un *défaut d'attention* ou à un faible développement intellectuel ce qui peut n'être qu'une *défectuosité de l'audition*». Au cours d'une étude très fouillée, publiée dans les nos 84, 85 et 86, le Dr Simon rappelle que les « mauvaises places», au point de vue de l'audition, ne sont pas nécessairement les plus éloignées, mais fréquemment celles du centre de la salle (c'est d'ailleurs ce que l'on constate en nombre de locaux destinés aux conférences et aux concerts); il recommande aussi de tenir compte des résonnances dues aux murs.

Ce qui concerne les *anomalies de la vision* m'étant mieux connu, j'y reviens. Il y a quelques dizaines d'années, on jugeait de bon ton de plaisanter « les Allemands à lunettes». Il me souvient d'un papa, qui, au cours d'une visite à l'Ecole normale de Weimar, s'était amusé à noter, dans chaque classe, la proportion des élèves pourvus de verres; rentré au pays, il ne manquait aucune occasion de communiquer ses notes, certain d'égayer ses collègues aux dépens de « ces pédants d'Outre-Rhin». Or, deux ans plus tard, il déchantait: « Figure-toi que j'ai dû payer des lunettes à mon gosse de six ans!»

Cette douloureuse expérience, bien d'autres l'ont faite; et bien d'autres auraient dû, ou devraient la faire; ce sont les oculistes de Weimar qui avaient raison: le *nombre des enfants* — pour ne pas parler des adultes — *dont la vue est défectueuse au point de les incommoder*, ce nombre est considérable. Et ajoutons: quant aux cas où cette infirmité n'a été dépistée que trop tard, le nombre en est considérable aussi, parce que, ni à domicile, ni à l'école, on ne se soucie de les repérer.

Dans combien de classes s'avise-t-on, dès que les élèves savent suffisamment lire et écrire, de constater, par une copie, lesquels ne voient pas, ou voient mal, au tableau noir? et peut-être en les distribuant dans la salle de deux ou trois façons successives, de manière que tous aient passé par les premiers et par les derniers bancs. Ce n'est ni long, ni difficile; *les myopes* n'échapperont pas à l'épreuve; et, sans attendre une sanction médicale, insistons-y, on leur assignera les places qui s'imposent.

Dans combien de classes jeunes s'avise-t-on de ce jeu collectif: faire lire au tableau noir alternativement des deux yeux? Quand les bambins s'en seront amusés, on leur demandera lesquels voient beaucoup mieux d'un œil que de l'autre: ils doivent souffrir d'*astigmatisme*, ou de quelque autre *malformation*, que l'oculiste traîtera, et dont il vous dira si elle doit influer sur le placement.

Il doit y avoir bien d'autres moyens, plus ou moins intéressants pour les élèves, plus ou moins amusants, et aussi plus ou moins efficaces, de repérer des déficiences de la vision — et de l'audition sans doute — chez des enfants qui n'en ont pas conscience, non plus que leurs parents; et alors, quiconque sait les conséquences que cela peut comporter, se fera un devoir d'y remédier dans la mesure du possible, entre autres par **le placement dans les conditions les plus favorables.**

*

Sans avoir épuisé le sujet, j'en ai certainement dit assez pour justifier mon rappel: *il faut y penser.*

Mais il me paraît utile de conter encore — en post-scriptum, puisqu'il ne s'agit plus ici de placement — quelques faits, bien authentiques, de dépistage de ces déficiences de la vision.

Deux dames, pianistes, constatent depuis longtemps qu'elles éprouvent quelque peine à lire la musique, que cette opération les fatigue, et qu'elle est cause peut-être de leurs maux de tête. Visite, enfin, à l'oculiste, qui découvre immédiatement deux cas nettement opposés d'astigmatisme accusé: l'une d'elles voit fort bien la portée, mais mal les traits verticaux; chez l'autre, c'est le contraire. Et il ajoute: « Vous auriez pu aisément, Mesdames, formuler vous-même ce diagnostic, *si vous aviez pensé* à vous demander en quoi votre vision est défectueuse; et voilà des années que vous devriez porter lunettes. »

Mais revenons à des bambins. Vous conterai-je comment le collègue mis en cause ci-dessus s'aperçut que les yeux de son fils étaient lamentablement inégaux? En se promenant avec ses enfants, il leur fit lire, par manière de jeu, des enseignes et panneaux-réclame éloignés: d'un oeil d'abord, de l'autre ensuite. Voilà qui est à la portée de tous les parents: Que beaucoup n'y pensent pas, inutile d'en apporter la preuve.

Tel, le cas d'une jeune fille de quatorze ans, dans une école secondaire. Excellente élève, très intéressante, à l'affût des connaissances les plus diverses, on ne l'avait jamais vue lire de façon suivie; vrai, la lecture prolongée lui répugnait. Pourquoi? Elle était incapable de l'attribuer à autre chose qu'aux maux de tête qui s'ensuivaient. Jusqu'au jour où elle s'aperçut que l'un de ses yeux était très faible: il n'avait, en effet que le sixième de son acuité normale. Naturellement, lunettes, qui firent d'elle une lectrice passionnée.

Mais **personne n'y avait pensé,** ni dans sa famille, ni dans son entourage, nombreux autant que cultivé. **Ni dans ses classes successives!** *Ed. Vittoz.*

Courrier de la méthode.

« La pédagogie est faite de mille petits riens. »

A l'heure où nous avions seize ans, alors que nous ne définissions pas encore avec précision le sens de ce mot, d'ailleurs rébarbatif de pédagogie, à l'heure aussi où il est de bon ton d'afficher les grandes aspirations quand elles ne sont pas réelles, nous avons pris cet axiome pour un aveu de médiocrité. Cet alignement modeste d'observations minuscules et plus que négligeables, en apparence, suffisait à jeter le discrédit sur l'étude théorique et dans son application pratique d'une science sociologique que le bon sens et notre détermination plaçaient au premier chef de nos occupations.

Nous avions seize ans et sommes excusables de notre légèreté dans la mesure où nous avons revisé la fragilité et l'inconsistance de notre jugement.

Il serait plus grave d'avoir conservé ce mépris, à fausse allure aristocratique, pour le côté de l'apprentissage dont il paraît absurde, aujourd'hui, de proclamer la nécessité primordiale: la pratique pédagogique. Celui qui s'attarde, pourtant, à la méditation d'une étude de M. Jean de le Harpe *), dans l'Annuaire de l'Instruction publique en Suisse (éd. 1941), verront qu'avec beaucoup de raisons de chaque côté, il existe deux opinions sur ce sujet. A savoir, les partisans aux doctes manières et préférences, qui professent que, pour enseigner, seule suffit une pédagogie théorique, et les apôtres, allant nu-pieds et partout prêchant que, foin des doctrines, la grâce aidée d'un certain tâtillonnage constitue la seule loi acceptable.

S'il nous fallait écrire ce que nous pensons de ces deux catégories d'outranciers, nous conterions, avec le sourire de circonstance, un mot d'Alexandre Dumas. Dans une préface, parlant des chrétiens qui ne sont pas décidés au martyre, et des libres penseurs qui se marient religieusement pour obtenir la jeune fille qu'ils aiment, c'est-à-dire des gens qui ne poussent pas leurs théories à l'extrême, Dumas remarque « qu'ils comptent dans les statistiques quand on veut prouver par le nombre », mais « qu'ils ne comptent pas dans les grandes évolutions de l'espèce ». De même, les maîtres de tous grades, qui veulent méconnaître que l'enseignement de toute discipline exige compétences et métier sont des régents de recensements et des nullités pour la communauté. Nous sommes assurés, au surplus, que les instituteurs, en particulier, qui considèrent l'Ecole normale comme un gymnase à bon marché ou comme un quelconque tremplin sont encore plus coupables. Pour la raison toute simple que leur enseignement s'adresse à des enfants dont les processus d'acquisition, d'appropriation et de représentation de la vie, ont, avec ceux de l'adulte, le plus de dissemblance. Il leur faudra donc posséder, s'ils conservent le désir d'instruire, déjà, et d'éduquer, ensuite, à la fois une connaissance spéciale de la psychologie dans sa genèse et de la méthode ou activité pédagogique.

En attendant pour consolider cet apprentissage, l'introduction d'un stage obligatoire avant la nomination d'Etat, la multiplication des heures à passer dans les classes d'application, l'existence, dans le bagage des candidats au brevet, d'une psychologie et d'une histoire de la pédagogie scientifiques, les « mille petits riens », dont un seul vaut souvent pour l'instituteur plus que tous les cours de table à sable ou les détails sur la controverse pour la classification des cucurbitacées, les mille expériences, dis-je, tentées dans nos écoles primaires de ville et de la campagne, sauraient constituer un premier livre de poids. Qu'on ne déforme pas ma pensée. Prétendre être assez cultivé est du dernier ridicule, mais le temps consacré aux études de l'Ecole normale implique par sa limitation obligatoire un équilibre, un partage de minutes entre la culture et la formation professionnelle. Il serait gros de risques d'enfler démesurément la première au détriment de la seconde.

Chaque titulaire de classe, tout spécialiste qu'il soit pour le bien de son corps de métier, doit posséder une didactique pratique à l'usage de chacune des leçons inscrite à son programme. Cette didactique est déduite de l'expérimentation intelligente et patiente. Il ne lui manque que d'être écrite, lue, comprise et enseignée.

A. Perrot.

*) Professeur de philosophie et doyen de la Faculté des Lettres de l'Université de Neuchâtel.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Schweizerische Lehrerkrankenkasse.

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich.
Krankenkasse Telephon 6 11 05.
Postadresse: Postfach Unterstrass, Zürich 15.

Sitzung der Krankenkassenkommission,
Samstag den 21. März 1942, in Zürich.

Vorsitz: Präsident *Hans Müller*, Brugg. Anwesend: 9 Kommissionsmitglieder.

Zuhanden der Delegiertenversammlung, die am kommenden 3. Mai in *Baden* stattfinden wird, genehmigt die Kommission den vom Präsidenten vorgelegten Jahresbericht.

Aus der Jahresrechnung 1941 geht hervor, dass ein um rund Fr. 5000 günstigerer Abschluss als im Vorjahre festzustellen ist. Die Kassenmitglieder werden wieder in üblicher Weise schriftlichen Aufschluss über den Vermögensstand bekommen; daraus wird auch genau ersichtlich sein, wie der Beitrag des SLV im Betrage von Fr. 1000 verwendet wurde.

Für den zurücktretenden *Emil Fawer*, Nidau, wird als neuer Kommissionsvertreter bei der Rechnungsprüfung amten *Anton Künzle*, Romanshorn.

Mit dem Seminar *Kreuzlingen* konnte ein Kollektiv-Versicherungsvertrag abgeschlossen werden, dagegen sind die Unterhandlungen mit der Leitung des Seminars Küsnacht noch nicht abgeschlossen. Der Delegiertenversammlung wird beantragt, die Jahresprämien für alle kollektiv Versicherten von Fr. 15 auf Fr. 12. 50 herabzusetzen.

Im Einverständnis mit dem zuständigen Bundesamt durfte erstmals ein Beitrag gewährt werden an die Kosten einer erfolgreichen chiropraktischen Behandlung zweier Mitglieder.

Eine *Erhöhung des Selbstbehaltes* wird nicht mehr zu umgehen sein, nachdem Arzneien, Arzt- und Spitalkosten eine Verteuerung von rund 10% zeigen. Nach eingehender Aussprache kommt die Kommission dazu, für die kriegsbedingte Notzeit eine Erhöhung des Selbstbehaltes um 5% vorzusehen, so dass sich Kasse und Mitglied in die entstandenen Mehrkosten teilen würden. Die Beschlussfassung steht der Delegiertenversammlung zu.

Mit dem ersten Halbjahresbeitrag für 1942 gingen beim *Emil-Graf-Fonds* freiwillige Spenden von nahezu Fr. 200 ein. Der Vorstand wird beauftragt, zu prüfen, ob nicht alle kantonalen und grössern Lehrervereine um einen Beitrag an den genannten Fonds zu ersuchen seien.

Den drei bewährten Angestellten des Sekretariates wird für 1942 eine *Teuerungszulage* ausgerichtet.

Zum Schluss erwähnt der Vorsitzende noch die gegenwärtig laufende Mitgliederwerbung im Kanton Tessin, die nicht bloss unserer Kasse eine Erhöhung der Mitgliederzahl bringen soll, sondern in gleichem Masse auch dem SLV. *E.*

Caisse-maladie des Instituteurs suisses.

Secrétariat: Beckenhofstrasse 31, Zurich.
Caisse-maladie, tél. 6 11 05.
Adresse: Case postale Unterstrass, Zürich 15.

Séance de la Commission de la Caisse-maladie.

Présidence: Hans Müller, Brugg, président. Présents: 9 membres de la Commission.

Le rapport annuel présenté par le président est ratifié à l'intention de l'assemblée des délégués, qui se réunira le 3 mai prochain à *Baden*.

Le résultat de l'exercice 1941 est meilleur que celui de l'exercice précédent; la différence est de fr. 5000. Comme d'ordinaire, les membres de la caisse seront informés par écrit de l'état de la fortune; ils pourront également se rendre compte exactement de la manière dont la contribution de la SIS (fr. 1000) a été employée.

Emile Fawer, Nidau, ayant donné sa démission de vérificateur représentant la commission, il sera remplacé par *Anton Künzle*, Romanshorn.

Un contrat collectif a pu être conclu avec l'Ecole normale de *Kreuzlingen;* les pourparlers avec la direction de l'Ecole normale de Küsnacht n'ont pas encore abouti. La commission proposera à l'assemblée des délégués de ramener de fr. 15 à fr. 12.50 la prime à verser par les assurés en assurance collective.

D'accord avec l'office fédéral compétent, la caisse, pour la première fois, a pu verser à deux membres une part des frais d'un traitement chiropratique.

Le prix des médicaments, les honoraires des médecins et les tarifs des hôpitaux ayant augmenté de 10% en chiffres ronds, il ne sera plus possible d'éviter l'augmentation de la quote-part des *frais à verser par l'assuré.* Après une discussion approfondie, la commission propose une augmentation de 5% pour la durée de la guerre, de sorte que la caisse et l'assuré supporteraient chacun la moitié du renchérissement. C'est à l'Assemblée des délégués qu'il appartiendra de décider.

En même temps qu'on encaissait la cotisation du premier semestre de 1942, le fonds Emile Graf recevait des dons volontaires pour fr. 200 environ. Le comité est chargé de voir si on ne pourrait pas inviter les sociétés cantonales d'instituteurs et les autres sociétés, du moins les plus importantes, à accorder une contribution à ce fonds.

Les trois dévoués employés du secrétariat obtiennent pour 1942 une *allocation de vie chère.*

En fin de séance, le président rappelle qu'au canton du Tessin nous avons lancé une campagne de recrutement qui doit amener de nouveaux membres non seulement à la caisse, mais aussi à la Société suisse des Instituteurs.

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Türvorlagen

Linoleum

Läufer, Milieux, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

Orient-Teppiche

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

Meyer-Müller & Co. A.-G. Bern

Bubenbergplatz 10

102

Auch wenn Sie in vielen Zeitungen inserieren wollen, benötigen wir den gleichen Text nur in einem Exemplar. Der Verkehr mit nur einer Stelle bedeutet für Sie Zeit- und Kostenersparnis. Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. 22 1 91

Christian Rubi und Dr. **Walter Laedrach** – zwei prominente Vertreter volkskundlicher Forschung im Bernbiet – geben in Verbindung mit der Erziehungsdirektion und der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern eine gediegene, vielversprechende Sammlung heraus:

Berner Heimatbücher

Sie wollen die Liebe zur bernischen und damit zur schweizerischen Heimat wecken und vertiefen. Sie wollen Schule und Haus auf die Schönheiten bernischer Bauwerke und auf die Reize des bernischen Heimes zu Stadt und Land hinweisen. Sie wollen zeigen, dass wir eine Tradition haben, auf die wir stolz sein dürfen, die wir aber auch bewahren wollen.

Bis heute sind erschienen:

Band 1: **Das Emmentaler Bauernhaus**
Band 2: **Der Emmentaler Speicher**
Band 3: **Beim Grindelwaldner Bauer**

Je 32 Seiten in Tiefdruck, je 16 Seiten Begleittext.

Eine Sammlung, die in keiner Schul- oder Lehrerbibliothek fehlen darf!

Fr. 1.80 pro Band

Durch jede Buchhandlung zu beziehen 89

VERLAG PAUL HAUPT / BERN

Falkenplatz 14 / hinter der Universität

Gut eingerichtetes, bestempfohlenes

Kinderheim im Berner Oberland

sucht eine Kolonie für die Sommer- oder Herbstferien.

Anfragen unter Chiffre B.Sch. 93 befördert Orell Füssli-Annoncen, Bern.

Erhältlich in allen Drogerien

reparieren jetzt **1000e** ihre defekten Schuhe **selbst** rasch u. mühelos. Dauerhaft - wasserdicht - unauffällig

Grosse Tube für 20 - 30 Reparaturen Fr. 2.25 und -.45 Nachn.

Hans Weiss Spezialhaus für technische Import-Produkte Bern Bundesgasse 24, Telephon 3 80 00 / 3 79 25

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle.

162 **Anfertigung moderner Pelzwaren**

Zoolog. Präparatorium M. Layritz

Biel 7 Dählenweg 15

Heron Fixatif

wasserhell

durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER + CO. ST. GALLEN

Tausch

Lehrer sucht seine 15jährige Tochter zu placieren, die Deutsch lernen möchte. In Tausch würde Tochter oder Jüngling genommen, welche die französische Sprache zu erlernen wünschen. 91

A. Montavon, Lehrer, **Cœuve** (B. J.)

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gut Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen BEI BERN

TEL. 7 15 83

Konservatorium Bern

Direktion: Alphonse Brun

Kurs für Liturgik, Hymnologie, Kirchenmusikgeschichte unter **Leitung von Herrn Pfarrer W. Matter.**
Beginn: Ende Mai 1942. Kursgeld: Fr. 15.–. Vorlesungen alle 14 Tage.

Kurs für Orgelbaukunde unter Leitung von Herrn Ernst Schiess, Orgelbausachverständiger.
Beginn: Mittwoch, den 29. April, 16 Uhr.
Kursgeld Fr. 15.–. Vorlesungen alle 14 Tage.

Beide Kurse finden im Konservatorium (Neubau), Kramgasse 36, statt.

Anmeldungen im Sekretariat. wo jede Auskunft gerne erteilt wird. Telephon 2 82 77. 95

Rothöhe **Hotel- und Waldrestaurant bei Oberburg-Burgdorf** 84

Wunderbare Rundsicht. Lohnendes Ausflugsziel für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pensionspreis von Fr. 8.- an. Telephon Burgdorf 23. Der neue Besitzer: **Familie E. Gerber.**

ESSZIMMER

Wohnzimmer
Schlafzimmer
Spez. Einzelanfertigungen
Nur eigene Fabrikate
in jeder Preislage 230
Grosse Ausstellung

MÖBELFABRIK WORB

E. Schwaller A.-G. **Telephon 7 23 56**

Buchdruckerei Eicher & Roth, Imprimerie